

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Die Deformierung und Manipulierung der liturgischen Sprache

Die kostbare Quelle

Wir wollen unsere Leser auf das vor kurzem erschienene Buch von Lorenzo Bianchi hinweisen: „Die Liturgie. Erinnerung oder Anweisungen für den Gebrauch?“ (Liturgia. Memoria o istruzioni per l'uso?/ Casale Monferrato, Verlagshaus Piemme, 2002, S. 201). Der Untertitel des Werkes ist in hohem Grade bezeichnend: „Studien zum Wandel der Sprache in den liturgischen Texten bei der Durchführung der (Schein-)Reform“. Das Buch enthält eine Reihe von Artikeln, welche der Autor – ein Laie, doch „Kenner von Rom und der christlichen Antike unter archäologischen, literarischen und quellenanalytischen Gesichtspunkten – in den Zeitschriften *Il Sabato* und *30 Giorni* von 1992 bis 1999 veröffentlicht hat. Im Appendix des Buches erscheint noch der Aufsatz von Lorenzo Cappelletti *Der römische Kanon und das Konzil von Trient (Il Canone Romano et il Concilio di Trento)*; ebenfalls eine Abhandlung von Lucio Brunelli *Der Faktor „il“ (Fattore „il“)*; weiterhin ein Interview mit dem Psychiater Giacomo Contri. Dieser „Freidenker“ erklärt, er habe „das große Werk des hl. Irenäus gegen die

Gnostiker *Adversus haereses* gründlich studiert und dann mit Erfolg bei der Behandlung seiner Patienten benutzt“. Contri will beweisen, daß die Übersetzung „der Christus“ (*il Cristo*) eine gnostische Bedeutung habe.

Wir sind der Meinung, daß dieses Buch eine wertvolle Quelle darstellt, denn es vergleicht mit großer philologischer und semantischer Genauigkeit das lateinische Missale der neuen Meßordnung (Novus Ordo) mit dem Meßbuch des hl. Papstes Pius V. – das letztere in der typischen Ausgabe von 1959 und in der zweisprachigen lateinisch-italienischen Ausgabe aus dem Jahre 1965 der beiden Missale des Werktags- und Festtagsmissales. Noch häufiger stellt der Autor das eben erwähnte Meßbuch der neuen Meßordnung und die offizielle Übersetzung ins Italienische vom Jahre 1970, 1973 und 1983 einander gegenüber.

Unser Herr wird „der Christus“

„Der Vergleich zwischen diesen italienischen Ausgaben – das Lektionar bleibt unberücksichtigt – zeigt klar, daß in den Jahren 1965 bis

1983 die Terminologie des Namens Jesu Christi in seinen verschiedenen Formen beträchtliche Änderungen erlitten hat, was die absoluten und die verhältnis-mäßigen Zahlen betrifft“ (op. cit. S. 12). So finden wir z.B. die Formulierungen „Christus Jesus“, „Jesus Christus“, „Jesus“, „Christus“ (ohne Artikel), „der Christus“ (mit Artikel) und „der Sohn“ (op. cit. S. 12-13).

„Die bezeichnende Angabe am Anfang betrifft die Übersetzungen von 1965, welche auf dem lateinischen Text des tridentinischen Konzils beruhen; in fast allen Fällen bringen sie die vollständige Bezeichnung wie „Jesus Christus“ und „Christus Jesus“. Dies hörte in den späteren Übersetzungen auf (der Grund dafür ist natürlich die Veränderung der lateinischen Textgrundlage). Seit dem Missale von 1970 ist es offenkundig, daß vom absoluten und relativen Standpunkt die Verwendung des von „Jesus“ losgelösten Begriffes „Christus“ beträchtlich zunimmt (S. 13).

Ein weiteres bezeichnendes Faktum ist die fortschreitende, zahlenmäßige Zunahme des Ausdrucks „der Christus“ in den italienischen Ausgaben.

Dies aber geschieht in der zweiten Phase d.h. mit der mustergültigen Ausgabe von 1973. Wenn es 1965 22 und 13, 1970 40 Fälle gibt, (von denen 15 aus Schriftziten stammen), so sind es 1973 schon 220 und 1983 bereits 308 Beispiele... Das Hinzufügen von vielen neuen Texten ist die Ursache für die wachsende Zunahme (S. 14).

Nach Meinung des „Freidenkers“ Giacomo Contri hat der Ausdruck „der Christus“ (il Cristo) in der italienischen Sprache eine ungenaue (schiefe) Bedeutung: *„Die Theologie ist nicht mein Interessengebiet, doch die Verbindung von Sprache und Logik interessiert mich. So behaupte ich, daß nach strenger Logik der Ausdruck «der Christus» ein oft angewandter Betrug in der vom Gnostizismus mißbrauchten Sprache ist. Der bestimmte Artikel „il“ (der) bezeichnet (hier) das Genus; doch was nur zum Einzelnen gehört, darf nicht das Genus (die Art) bezeichnen. Christus aber ist nur einer, dieser Mensch da; (er ist wie) einer, den die Straßenpolizei stoppen könnte, um ihn nach seinen Personalien zu fragen. Die Formulierung «der Christus» (il Cristo) zu gebrauchen, bedeutet, eine einzelne historische Person in ein universales Prinzip zu verwandeln“* (op. cit. S. 192).

Im Jahre 1991 löste ein gewisser Leitartikel der Zeitschrift *Il Sabato* eine umfangreiche polemische Diskussion über den Ausdruck „der Christus“ (il Cristo) aus. In dem bereits erwähnten Artikel zitiert Lucio Brunelli verschiedene Meinungen dazu, von denen wir folgende Passagen zitieren: *„...mein erster Eindruck war, daß ihr Katholiken recht habt, das Problem aufzuwerfen. Ein beständiger Gebrauch des von euch in Frage gestellten Ausdrucks kann wirklich einen feinen Dualismus einführen, denn auf der einen Seite steht der allgemein, recht ökumenisch klingende Begriff „der Christus“, zu dem sich z.B. auch Nichtchristen bekennen könnten; auf der anderen Seite die Wirklichkeit des historischen Jesus“* (Professor Giordano Gamberini, ehemaliger Großmeister der Freimaurer, früher Bischof der „gnostischen Kirche“; op. cit. S. 188). *„Ich meine, die Frage sei genau erfaßt, da sie eine Trennung von dem Christus*

und Jesus Christus vorprogrammiert. Die kleine, in die Liturgie hereingenommene Änderung des Artikels des Geschlechtsworts „der“ („il“) ist nur noch ein weiteres Zeichen für den fortschreitenden Zerfall und die wirkliche Häresie des gegenwärtigen Christentums. Das tatsächlich konkret sichtbare Christentum reduzieren solche Sprachkünstler zu einer Metapher. Die Häresie der Abstraktion verwüstete in besonders schlimmer Weise den Platz, welchen die hl. Messe einnimmt.“ (Giovanni Testori, *„Ein verfluchter Schreiber“*, der ein noch ganz katholisches Herz bewahrt hat; op. cit. S. 188-9).

Nur scheinbar klare Unterweisungen

In mehreren Artikeln des Buches verweilt der Autor bei dem Problem der italienischen Übersetzungen des neuen Ritus und erklärt zusammenfassend, welche Rolle das Lehramt dabei gespielt hat.

Die Instruktion der heiligen Ritenkongregation vom 26. September 1964 *Inter Oecumenici* erinnert daran, daß eine „perfekte Übersetzung“ notwendig sei. Am 21. Juni 1967 bekräftigt Kardinal Giacomo Lercaro diese Notwendigkeit. In dem Rundschreiben des Rates für die Durchführung der heiligen Liturgie (Consilium ad exequendam Constitutionem de sacra Liturgia) schreibt er genau vor, daß die Übersetzung „neu, genau, würdig, wörtlich und vollständig“ sein muß. Dennoch fügt er bezeichnenderweise hinzu: *„Es ist nicht opportun, ohne Umschweife auf das Ziel loszusteuern. Wenn für neue Ausarbeitungen der gute Zeitpunkt kommt, dann wird es nicht mehr notwendig sein, die Texte einer wörtlichen Übersetzung streng unterzuordnen“* (ibd. S. 19 f). Demnach gab Lercaro, welcher auf dem Konzil zu den führenden Männern der Progressisten gehörte, schon im Jahre 1967 Anordnungen, die liturgische „Reform“ nach und nach durchzuführen und dabei den Wahlspruch „Kreativität“ zu gebrauchen, sodaß die Übersetzungen nicht buchstabengetreu sein müßten!

Der Autor erinnerte ebenfalls daran, wie kurz vor der Zeit, als die kirchlichen Behörden das neue „refor-

mierte“ römische Meßbuch promulgierten, sie auch ein „umfangreiches offizielles Dokument“ herausgaben, nämlich die Instruktion des oben genannten Rates (Consilium), auf welche Weise die liturgischen Texte korrekt zu übersetzen seien. Diese Anweisung vom 25. Januar 1969 hatte den Titel *„Comme le prévoit“*. Der „sehr in Einzelheiten gehende und anscheinend Klarheit bringende Text“ ließ jedoch auch Raum für offenkundig widersprüchliche Auslegungen. *„Wenn er in der Tat auf der einen Seite die Notwendigkeit betonte, dem lateinischen Text ganz treu zu bleiben, führte er parallel auf der anderen Seite die Vorstellung einer «freien» Übersetzung ein“*. So heißt es in Nr. 34: *„Die recht prägnanten und ideenreichen Gebete des altehrwürdigen römischen Erbes dürfen freier übersetzt werden: Darin sind ja gute Ideen enthalten. Wenn es nötig ist, darf man die Formulierung im rechten Maß erweitern, um sie für die Feiern und Bedürfnisse unserer Zeit auf bessere Weise zu aktualisieren“* (ibd. S. 20). Die Nummer 43 bekräftigt die „Notwendigkeit“ neueren Schaffens (ibd. S. 92).

Wir müssen hier vermerken, daß diese Anweisung hinsichtlich der altehrwürdigen Gebete den für das Vatikanum II typischen zweideutigen Stil treu beachtet, hat ja das Konzil entsprechend der Anregung von Papst Johannes XXIII. den Wunsch geäußert, die katholische Religion *„den Erfordernissen der heutigen Zeit“* anzupassen und so auf den neuesten Stand zu bringen. Diese Akkomodation („accomodatio“) geschieht durch eine Neuformulierung der alten Lehre (hier der Gebete aus dem altehrwürdigen Erbe Roms); die „Methoden des modernen Denkens“ (das die Bedürfnisse von heute ausdrückt) sind dafür der Maßstab.

Nach Ansicht unseres Autors „öffnet“ die erwähnte Instruktion in gewissen Behauptungen „überraschenderweise die Tore zur freien Interpretation“. Tatsächlich sagt sie in Nummer 24c: *„Manchmal ist die Auffassung der Wirklichkeit selbst schwierig zu verstehen, weil z.B. die Formulierungen «das Irdische zu verachten» (terrena despiciere) oder*

«daß Du Dich herabläßt, die Feinde der heiligen Kirche zu demütigen» (ut inimicos sanctae Ecclesiae humiliare digneris) für das gegenwärtige Verständnis der Christen eine seelische Erschütterung verursachen. Ein weiterer Grund für die Schwierigkeit ist der Umstand, daß z.B. gewisse gegen Arius gerichtete Ausdrücke unsere Zeitgenossen nicht mehr bewegen oder z.B. bestimmte Anspielungen an nicht mehr praktizierte Formen der Buße für das aktuelle Gebet ungeeignet sind. In diesen Fällen reicht es nicht aus, das Verachtete zu unterdrücken, sondern eine Sprache ist zu finden, welche die Realität des Evangeliums heute gleichwertig ausdrückt“ (ebd. S. 20 f).

Es ist unglaublich, feststellen zu müssen, daß im Jahre 1969 nach Christi Geburt ein offizielles Dokument des Heiligen Stuhles soweit geht und behauptet, der Ausdruck „die irdischen Dinge zu verachten“ (terrena despiciere) sei für „die gegenwärtige Auffassung eines Christen“ ein Stein des Anstoßes. Die Modernisten meinen sogar, daß die (ganz normale) an Gott gerichtete Bitte der traditionellen Liturgie „Du mögest Dich herablassen, die Feinde der hl. Kirche zu demütigen“ einen seelischen Schock bewirken könne. Wir aber glauben nicht, das „christliche Verständnis“ sei zu jener Zeit schon so verdunkelt gewesen, daß es nicht mehr das grundlegende Prinzip sah, welches mit Recht dazu auffordert, die „irdischen Dinge“ zu verachten. Weil das ewige Leben dieses einzig wahre Gut darstellt, formte die Verachtung (der Welt) immer das Leben der Frommen und die Moral der Christen. Sicherlich waren die Gemüter der Progressisten verdunkelt, da sie ängstlich darauf bedacht waren, ihren Verstand den falschen Werten der Welt anzupassen. Durch ihren Sieg auf dem Konzil haben die Neuerer die Oberhand gewonnen. In jedem Fall zeigt der zitierte Konzilstext (wieder einmal), wie die Angleichung an die Werte der Welt unvermeidbar dazu beiträgt, daß die fundamentalen Grundsätze der katholischen Religion im Dunkeln verschwinden.

Die ergebnislosen Interventionen von Papst Paul VI.

In einer genauen und wirkungsvollen Zusammenfassung beschreibt der Autor dann in recht ausführlicher Form, wie Papst Paul VI. eingriff und versuchte, den lateinischen Text der sog. Messereform und die wörtlichen Übersetzung zu halten. Obwohl die Interventionen erfolglos waren, bringt es trotzdem geistigen Gewinn, die Einzelheiten des Problems zu betrachten.

In einem Brief vom 15. August 1966, mit welchem der Papst für die „Liturgie der Stunden“ die Landessprache autorisierte, empfahl er, die Übersetzung solle „die Würde, Schönheit und den Ernst des Stundenoffiziums“ bewahren (ebd. S. 89 f). Aber wir haben oben gesehen, wie in folgenden Jahren der Kardinal Lercaro durch eine Instruktion den Weg vorbereitete, das Prinzip der wörtlichen Übersetzung zu beseitigen. Entsprechend der Anweisung des Kardinals „verlangte“ dann am 13. Juli des gleichen Jahres 1967 Papst Paul VI., daß der Rat (Consilium), dessen Sekretär Mgr. Annibale Bugnini war, durch ein neues Dokument folgende Norm festlegte: „Die Werktags- und die Sonntagsmeßbücher sollen neben der Übersetzung in die Landessprache immer auch den lateinischen Text enthalten, wenn auch die Buchstabengröße kleiner sei“ (ebd. S. 91).

Am 10. August 1967 sandte das „Consilium“ als Weiterführung dieses Antrags dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz eine in französischer Sprache gehaltene Mitteilung, welche die Unterschrift von Bugnini trug; der Papst hatte sie zuvor am 3. August gutgeheißen. Das Thema war die Übersetzung des römischen Kanons in die Landessprache. Die Version durfte „keine Abweichungen, keine Auslassungen und keine Zusätze haben, weil sie den lateinischen Text entstellte hätten...“, der Sprachgebrauch sei der in den liturgischen Texten übliche“. Bugnini machte anschließend die genaue Angabe: „Der hl. Vater hegt den Wunsch, daß die Meßbücher der Tages- und der Festgottesdienste in der vollständigen oder partiellen Ausgabe immer an der Seite der Landessprache den lateinischen Text in einer doppelten

Spalte oder entsprechenden Seite haben. Getrennte Faszikel oder Bücher seien nicht erlaubt...“ (op. cit. ebd.)

Der Rat (Consilium) aber hielt in der oben zitierten Instruktion „Comme le prévoit“ vom 25. Januar 1969 diese Anweisungen in der Tat nicht aufrecht, sondern widersprach ihnen offensichtlich. Noch einmal intervenierte Papst Paul VI., als er am 7. Februar jenes Jahres (1969) in einer (am nächsten Tag im *Osservatore Romano* veröffentlichten) Ansprache vor den Teilnehmern an einer durch die nationale Liturgiekommission Italiens organisierten Tagung folgende Gedanken äußerte: „Gut bearbeiten heißt perfekt bearbeiten“ – wir unterstreichen das Wort perfekt, das der Originaltext in Kursivschrift bringt – „dies betrifft die liturgischen Texte umso mehr, weil sie im erhabenen, strengen, heiligen, verehrungswürdigen und Furcht erregenden Bereich der eucharistischen Gebete ihren Platz haben. ...Daher wird es angemessen sein, mit Geduld und ohne Hast zu verfahren. Vor allem ist eine gewisse Demut notwendig und viele (gute) Leute sind zur Mitarbeit heranzuziehen...“

Unser Autor fährt fort, indem er sagt: Freilich „führte das Eingreifen von Papst Paul VI. ...nicht dazu, den schon begonnenen Prozeß aufzuhalten, daß die Neuerer den lateinischen Text aufgeben. Am 10. November des Jahres 1969 gab die heilige Kongregation für den göttlichen Kult die Bestimmung heraus, die Bischofskonferenzen besäßen das Recht, über die neuen liturgischen Texte in der Landessprache zu verfügen und das Einschalten neuer Formulierungen zu erlauben. Auf diese Weise regulierte sie die Frage, wie der lateinische Text zu drucken sei, *nicht mehr so streng*, wie es Papst Paul VI. vor zwei Jahren gefordert hatte“ (Kursivschrift von der Redaktion). Jene Kongregation legte tatsächlich schriftlich fest: „Die für den liturgischen Gebrauch bestimmten Ausgaben des römischen Meßbuches, welche den übersetzten Text bringen, brauchen nicht unbedingt den gedruckten lateinischen Text zu haben“ (ebd. S. 94). Auf solche Weise vereitelte die Kongregation den „Wunsch“ des Papstes und mißachtete

das Verlangen des hl. Vaters, indem es in eingebildeter und dunkler Weise „technische Gründe“ vorschob (op. cit. S. 21/84).

Als Kriterien, welche die Übersetzungen inspirieren sollten, erwähnte die dritte Anweisung für die genaue Anwendung der Konstitution über die heilige Liturgie, *Liturgicae Instaurationes*, welche die heiligen Ritenkongregation am 5. September 1970 herausgab, nicht mehr die „wörtliche“ Übersetzung (op. cit. S. 94f), obwohl die oben genannte Instruktion von Kardinal Lercaro drei Jahre zuvor diesen Grundsatz noch enthielt (und damit den Betrug bereits vorausplante).

Bei diesem höchst traurigen Ereignis müssen wir folgende Tatsache besonders hervorheben, daß nämlich die römische Ritenkongregation sich anmaßte, in einer so wichtigen Materie die Anweisungen des Höchsten Priesters gänzlich zu mißachten. Wer gab in Rom eigentlich das Kommando dazu? (Diesselbe Frage könnten wir heute im Jahre 2003 erneut stellen). Weshalb intervenierte Papst Paul VI. nicht mit der (päpstlichen) Autorität und befahl den Widerspenstigen, (die mit der kleinen Geschichte der technischen Störungen ihn offensichtlich an der Nase herumführten) auch den lateinischen Text drucken zu lassen, wie er selbst ausdrücklich verlangt hatte? Gewisse Kreise sagen, Paul VI. habe überhaupt keine Neigung gezeigt, ein Machtwort zu reden. Diese Vermutung mag wahr sein, doch nach unserer Meinung gehen psychologische Erklärungen nicht tief genug. Das eben erwähnte Ereignis scheint uns das unausweichliche Ergebnis zweier grundlegender Faktoren zu sein. Der erste Grund ist die doppeldeutige, mit der kirchlichen Lehre nicht übereinstimmende Auffassung der Kollegialität, welche der Artikel 22 von *Lumen Gentium* einführte; den zweiten Faktor bilden die Kriterien, welche die Konstitution *Sacrosanctum Concilium* für die Liturgiereform festsetzte. Diese (neuen) Maßstäbe verliehen den Bischofskonferenzen neue und außergewöhnliche Kompetenzen und genehmigten das falsche Experimentieren und die Kreativität. Das Konzil hatte diese weitgehenden Autonomie-

bereiche dem letzten Urteil des Heiligen Stuhls untergeordnet, aber diese höchste Instanz funktionierte (und funktioniert) auf diesem Gebiet nur in geringer Weise, weil sie gezwungen ist, die oberste Regierungsgewalt (*suprema potestas gubernandi*) mit dem Bischofskollegium zu teilen, das in diesen Bereichen ebenfalls Autonomie besitzt.

Die sogenannte Kreativität der Übersetzer greift auch die sakramentalen Formeln an

Das Aufgeben des Prinzips, wörtliche Übersetzungen anzufertigen, löste verheerende Folgen aus: von nun an konnte der italienische Text vom Wortlaut des lateinischen Textes abweichen, was auch tatsächlich geschah. Selbst eine summarische Prüfung konnte feststellen, daß die erste vollständige italienische Übersetzung, welche die heilige Kongregation für den göttlichen Kult und die katholische Bischofskonferenz Italiens (CEI) am 28. Oktober 1970 guthießen, mit dem lateinischen Text „in hohem Maße unvereinbar...“ ist (ebd. S. 95).

Diese zu Abweichungen neigende Tendenz sollte in den zwischen 1973 und 1983 folgenden Übersetzungen zunehmen (ebd. S. 22-23). Die schöpferische Tätigkeit hatte sogar die Formeln der Sakramente berührt. Dieser Schluß geht aus einem Rundschreiben der hl. Kongregation für den Kult hervor, das die Bischofskonferenzen erhielten. Hinsichtlich der Übersetzung genannter Formeln (*Dum toto terrarum* vom 25. Oktober 1973) heißt es da: „Wenn die Formeln, welche das Wesen der Sakramente berühren, nicht auf den Buchstaben genau übersetzt sind, müssen die Übersetzer die Gründe anführen, weshalb sie bezüglich des lateinischen Textes Änderungen vorgenommen haben“ (ebd., S. 23).

Aber auch diese Intervention blieb toter Buchstabe. Schließlich sollte die Kongregation für die Glaubenslehre am 25. Januar 1974 durch die Erklärung *Instauratione liturgica* eingreifen. Kardinal Franjo Seper sagt darin: „*Der apostolische Stuhl... approbiert und bestätigt die volkssprachlichen Versionen der sakramentalen Formeln und legt gleichzeitig fest, daß ihre*

Bedeutung im Sinne der Kirche jenes Verständnis ist, welches das lateinische Original ausdrückt“. Auf diese Weise blieb das Wesentliche bewahrt, kommentiert unser Autor (ebd. S. 23).

Doch wir fragen, bis zu welchem Punkt das „Wesentliche“ erhalten blieb. Wir geben dazu ein Beispiel. Nachdem die Modernisten das Offertorium abgeschafft und durch ein hebräisches Gebet ersetzt hatten, bewahrte der lateinische Originaltext der Neuen Meßordnung (*Novus Ordo*) in den Konsekrationsworten über dem Wein zwar den Ausdruck „multis“ des altehrwürdigen römischen Kanons (der leider auf dem ganzen katholischen Erdkreis außer in Polen und in Portugal durch „alle“ übersetzt wird), ließ jedoch in derselben Formel den Ausdruck „Geheimnis des Glaubens“ (*mysterium fidei*) weg. An die Stelle trat nach der Erhebung des Kelches eine ganz neue Wendung, die nicht mehr das Kreuzesopfer, sondern ein nicht genau bezeichnetes Kommen Unseres Herrn erwähnt (2). Außerdem stehen in der Formel für die Brotkonsekration zwei Punkte vor dem Satz „hoc est enim corpus meum“ (Leider hat sein Druck dieselben typographischen Zeichen wie der letzte Teil des vorangehenden Berichts, welcher so schließt: „*Nehmet und esset alle davon*“ (*accipite et manducate ex hoc omnes*). (Das scheint den Sinn zu haben) als ob der entscheidende Satz: „Dies ist nämlich mein Leib“ (*hoc est enim corpus meum*) nur ein Teil des Berichtes sei, den Unser Herr beim Letzten Abendmahl gegeben hat; doch diese Formulierung ist die (unersetzliche, entscheidende) Konsekrationsformel, durch welche der Priester das Brot in den Leib Unseres Herrn Jesus Christus verwandelt (3).

Der Leser kann sehen, daß solche Veränderungen großes Gewicht haben und auf die Bedeutung, welche die Modernisten auf erwähnte Formeln der Neuen Meßordnung (*Novus Ordo*) effektiv übertragen wollten, dunkle Schatten werfen.

Allgemeine Merkmale und etliche Beispiele der italienischen Übersetzungen

Nach Beendigung dieser Darlegung verweilen wir kurz bei den allgemeinen Merkmalen, welche der

kompetente und scharfsichtige Autor in den italienischen Übersetzungen erkennt.

A. „Wenn jemand den lateinischen und italienischen Text liest und vergleicht, dann stellt er ohne Mühe fest, wie die einfachen und konkreten Formen immer weniger werden und einer Terminologie Platz machen, die immer mehr gekünstelt, aber recht banal, manchmal intellektuell und moralisierend ist. Die Übersetzer geben nicht selten einfache Redewendungen mit ungewöhnlichen Ausdrücken paraphrasierend wieder. Zahlreich sind die Hinweise auf „das Engagement“ und die „Folgerichtigkeit im Leben“, obwohl der lateinische Text diese Ausdrücke nicht enthält. Diese wunderliche Tatsache ist fast überall verbreitet vor allem aber in den Gebeten (mögen sie aus dem Missale des hl. Pius V. stammen oder später hereingekommen oder neu verfaßt sein). Eine solche Übersetzungskunst spiegelt eine Geistesverfassung wieder, die mehr um die Gesellschaft, Aktivismus oder Moralistik besorgt ist“ (als um Religion)... (ebd. S. 25).

Einige Beispiele:

1.) Das lateinische Meßbuch der „neuen Ordnung“ (Novus Ordo) 1970-75 bringt im Gebet vom 17. Dezember die Formulierung: „...damit dein Eingeborener nach der Annahme unserer Menschheit...“ („*ut Unigenitus tuus, nostra humanitate suscepta etc.*“). Im italienischen Missale von 1983 lautet die Übertragung folgendermaßen: „Dein einziger Sohn, der Erstgeborene unter einer Vielheit von (unter vielen) Brüdern (primogenito di una moltitudine di fratelli etc.“) (anstatt der Wendung nach – oder durch – Annahme unserer Menschheit). (ebd. S. 26).

2.) Das Tagesgebet am Freitag nach Aschermittwoch hat im Meßbuch vom hl. Pius V. folgenden Text: „Wir bitten Dich, o Herr, begleite die begonnenen Fasten mit gnädiger Huld (*inchoata ieiunia, quaesumus Domine, benigno favore... etc.*)“ Das lateinische Missale der neuen Ordnung: „Bei dem Beginn der Bußwerke... bitten wir Dich, o Herr, ...daß wir die Beobachtung des Fastens, welches wir leiblich üben,

auch mit unbeflecktem Sinn erfüllen können“ (*inchoata paenitentiae opera, quaesumus Domine... ut observantiam, quam corporaliter exercemus, mentibus etiam valeamus implere sinceris*). Im italienischen Missale vom 1983 heißt es an der entsprechenden Stelle: „Barmherziger Vater, begleite mit deinem Wohlwollen die ersten Schritte unseres Bußweges, damit der äußeren Beobachtung des Fastens eine tiefe Erneuerung des Geistes entspricht“. Dazu bemerkt unser Autor: „Der nachkonziliare Text ersetzt das Wort «Fasten» (ieiunia) durch den Ausdruck «Bußwerke» (paenitentiae opera), wie in fast allen Gebeten der vierzigtägigen Fastenzeit – der Ausdruck «observantiam, quam corporaliter exercemus» (die Beobachtung des Fastens, welches wir im Leibe üben) heißt in der Übersetzung «äußere Beobachtung» (diese Wendung aber hat in der Umgangssprache eine negative Bedeutung) – die Formulierung «mentibus valeamus implere sinceris» [damit wir fähig sind, es (die Beobachtung des Fastens) mit reinem Sinn zu erfüllen] lautet in der Übersetzung «entsprechend einer tiefen Erneuerung des Geistes» (was nur eine erläuternde Paraphrase ist“ (ebd. S. 27 f).

3.) Der Ausdruck im lateinischen Meßbuch der „neuen Ordnung“ (NO) „sanctificationem ...quae nos et a vitiis terrenis emundet“ (die Heiligung ...welche uns sowohl von den irdischen Laster reinigt) wird im italienischen Missale von 1983 zum „Opfer, ...das uns von egoistischen Trieben heilt“. Die Laster werden einfach Egoismus (ebd. S. 28 f).

B. „In gewissen Fällen machen bestimmte Wendungen, die auch außerhalb der Gebete auftreten und ohne sonderliche Probleme wörtlich übersetzbar sind, eine unerwartete Entwicklung durch, obwohl der lateinische Text dies nicht rechtfertigt. Dieses Phänomen ist im Vergleich zum ersten verschieden, kommt zwar seltener vor, hat aber größeres Gewicht, da sehr wichtige Ausdrücke eine Veränderung erfahren“ (ebd. S. 32).

Einige Beispiele:

1.) Das lateinische Meßbuch der „Neuen Ordnung“ (NO) sagt am

Mittwoch in der ersten Fastenwoche beim Gebet nach dem Communio-Vers: „Gott, der Du nicht aufhörst, uns mit deinen Sakramenten zu nähren, ... (Deus qui nos sacramentis tuis pascere non desistis, etc.“). Im italienischen Missale von 1970 heißt es dafür: „O Gott, der Du uns durch deine Sakramente ernährst, usw.“. Das Meßbuch von 1973 und 1983 hat dann folgenden Text: „O Gott, der Du uns immer nährst... durch dein Wort und deine Sakramente (die Wendung „durch dein Wort“ fehlt im lateinischen Originaltext) (ebd. S. 32 f).

2.) Im lateinischen Meßbuch der „Neuen Ordnung“ lautet am vierten Fastensonntag die Postcommunio: „O Gott, der Du durch den Glanz Deiner Gnade unsere Herzen ...erleuchtest usw. (Deus, qui illuminas ...corda nostra gratiae tuae splendore etc.“. Das italienische Missale von 1970 hat dafür folgende Wendung: „Laß in uns das Licht Deines Gesalbten aufleuchten usw.“. Das Missale von 1973: „...das Licht Deines Antlitzes“ (ebd. S. 33).

3.) Am Karfreitag bringt bei den großen Fürbitten das Missale des hl. Pius V. folgendes Gebet für die Regierungen der Völker: „Allmächtiger ewiger Gott ...damit überall auf Erden unter dem Schutz Deiner Rechten die Unversehrtheit der Religion und die Sicherheit des Vaterlandes gewahrt bleibe“ (Omnipotens sempiterna Deus, etc ...ut ubique terrarum dextera tua protegente et religionis integritas et patriae securitas etc). Das lateinische Meßbuch der NO: „Allmächtiger... damit überall auf Erden das Wohlergehen der Völker, die Sicherheit des Friedens und die Freiheit der Religion durch Dein Gewähren usw.) [Omnipotens etc ...ut ubique terrarum populorum (gentium) prosperitas, pacis securitas et religionis libertas, te largiente etc“]. Die italienischen Missale von 1970, 1973 und 1983 haben dafür: „Fördern möge sie auf der ganzen Erde einen dauerhaften Frieden, den sozialen Fortschritt und die Religionsfreiheit“ (ebd. 35 f). Die große Veränderung des Meßbuches vom hl. Pius V. hin zum lateinischen Missale des Meßbuches der NO wiegt noch schwerer, weil die italienische Version offensichtlich dem

Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils folgt und daher den allgemeinen Begriff der... „Religionsfreiheit“ hereinbringt.

C. In den Jahren 1971 und 72 führten die Modernisten neue „Gebete der Gläubigen“ ein, weil die alten Gebete eine „standardisierte Form aufweisen und keinen Geschmack und keine Kraft haben... und wegen ihrer Starrheit und des Mangels an Verbindung zu den wirklichen Gegebenheiten des Lebens zu schwerfällig sind..., sodaß sie niemanden mehr anziehen“, wie Mgr. Bugnini meint (ebd. S. 37). In Wirklichkeit war es nicht so, wendet Lorenzo Bianchi ein. Vielmehr „traten anstelle von sehr schönen, einfachen und tiefen Gebeten Formulierungen, die allgemein gesehen, zu wortreich und allzu künstlich ausgearbeitet waren. Zwischen diesen beiden Arten des Gebets liegt eine tiefe Kluft. Jedermann kann den Unterschied feststellen, wenn er z.B. die Gebete der Fastensonntage aus dem ambrosianischen Meßbuch vor dem Konzil (wir führen sie später an) mit den gegenwärtigen Formulierungen vergleicht (von denen im Text eine Tabelle folgt). Der Unterschied wird sogar noch größer, wenn wir die italienischen Übersetzungen der neuen Wendungen betrachten. Diese Übersetzungen (denen ein schon verarmter Lateintext zu grunde liegt) sind nur noch Umschreibungen (Paraphrasierungen), in denen die Übersetzer die Worte auswechseln und nach eigenem Geschmack Gedanken umarbeiten. Die falsche Tendenz bewirkt, daß zum Beispiel sogar der Begriff der Sünde verschwindet und an die Stelle der Bitte um die Gnade immer mehr eine voluntaristische und soziologische Sorge tritt. Es hat den Anschein, daß (diese Bitten) am (grünen) Tisch entstehen, da gewisse Kreise der kirchlichen Kultur ein zu optimistisches Bild vom heutigen Menschen und der gegenwärtigen Situation haben“ (S. 37 – 9).

Einige Beispiele:

1.) Der lateinische Satz des (regulären) Meßbuches der NO: „subveni, Domine peregrinantibus tui

populi pastoribus, ut gregem tuum sedulo pascant donec venias“ (Komm, o Herr, den Hirten deines pilgernden Volkes zu Hilfe, damit sie deine Herde sorgfältig weiden, bis du wiederkommst“) wird in der Übersetzung: „Hilf den Hirten deines Volkes, damit sie nicht ermüden im Dienst für die Brüder“.

2.) Der Ausdruck „mit vollkommenem Glauben und... dem Werk“ („integra fide et opere) wird in dem lateinischen NO zur „Folgerichtigkeit des Lebens“.

3.) Der lateinische Ausdruck „ad terrenam civitatem aedificandam... operari“ – „arbeiten... zum Aufbau des irdischen Staates“ wird zur Wendung „bewirke (o Gott), daß wir uns einsetzen, gemeinsam eine humanere und gerechtere Welt aufzubauen“.

4.) Der Satz „noch rühme sich der Reiche seines Reichtums – nec dives gloriatur in opibus suis“ heißt dann: „um eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen“.

Es gibt dann auch Übersetzungen von Gebeten, welche bezeichnende Worte und Ausdrücke ohne Grund auslassen, ändern oder ersetzen; ja, sogar „das Einfügen von Begriffen, welche dem Originaltext ganz fremd sind“, haben die Übersetzer manipulierend vorgenommen (ebd. S. 46-55).

D. Die Liste der von den Übersetzern begangenen Fehler wäre noch länger und differenzierter, wollten wir alle anführen. Wir aber beschränken uns darauf, an „eine besondere Reihe von Ausdrücken“ zu erinnern, welche der Autor angegeben hat: Es geht da um die Hinweise auf eine (künftige) Zeit der Gerechtigkeit und des Friedens und auf den Begriff des Fortschritts selbst. Diese Wendungen scheinen der Wiederhall der Idee des tausendjährigen Reiches zu sein oder zeigen auf die Erwartung einer neuen Heilszeit, ein weiterer Hinweis auf die gegenwärtige Zeit der Kirche. Diese Sprache („um eine Ära der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu bitten) erinnert an die Auffassung von Abt Joachim von Fiore aus Kalabrien (etwa 1136-1202) und steht eindeutig im Widerspruch zur Geschichtsauffassung

der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, vor allem des hl. Augustinus. Diese Wortwahl widerspricht demnach offenkundig der kirchlichen Lehre, welche das Zweite Vatikanische Konzil erneut vorgelegt hat, ja, sie stimmt nicht überein mit den vom Konzil gebrauchten Worten, da die dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* mit dem Artikel 48 die für diesen Bereich wesentlichen Inhalte der Schrift und der Tradition wieder aufgenommen hat (ebd. S. 71f).

Was den Hinweis auf das Konzil betrifft, so nimmt der Artikel 48 von *Lumen Gentium* wirklich die überlieferte Lehre der Kirche in dieser Frage auf; leider hält die Anthropologie des Vatikanum II die Unterscheidung von Natur und Übernatur nicht mehr aufrecht und öffnet so den Weg zu einem (falschen) Verständnis des Gottesreiches, als ob es durch rein „menschliche Aktivität im Universum“ erreichbar wäre. Ein solcher Begriff stammt von dem französischen Philosophen Blondel, der Ideen vom tausendjährigen Reich und naturalistische Gedanken vermengt. Dieser (grobe) Fehler steht in der Konzilskonstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der heutigen Welt, besonders in den Artikeln 33-39; bereits Artikel 13 von *Lumen Gentium* scheint dunkel darauf hinzudeuten (4).

Wie dem auch sei, Lorenzo Bianchi schreibt klar und deutlich, sodaß jedermann ihm Recht geben muß... „Übersetzungen. Die chiliastische Häresie in der Liturgie der Horen (ebd. S. 74)“. (Wohin sind wir gekommen? Wiederum stellen wir die Frage, wer wohl in der Kirche die Führung hat).

Folgende Begriffe stehen größtenteils nicht im lateinischen Text:

a) „Die Vorstellung des (neuen) Zeitalters ist vollkommen neu (ex novo) hereingekommen: Der Satz im Missale der „Neuen Ordnung“: *Christe ... puer mirabilis et princeps pacis in pacem totum orbem constituere dignare – O Christus ... wunderbarer Sohn und Friedensfürst, laß Dich herab, auf dem ganzen Erdbreis den Frieden herzustellen!*“ heißt in der Übersetzung: „Wunderbarer Ratgeber, Friedensfürst, bewirke, daß die Welt eine (neue) Zeit der Gerechtigkeit und

des Friedens erlebt!“ Weiterhin wird aus...: „Abundantiam pacis concede hominibus – Gewähre den Menschen eine Fülle des Friedens“ in der Übersetzung: „...Gewähre allen Menschen eine Zeit der Brüderlichkeit und des Friedens“. Der Satz: „princeps pacis, dissipa arcus belli et loquere pacem tuam gentibus“ – „O Friedensfürst, zerstreue die Bogen des Krieges und verkünde den Völkern deinen Frieden“ lautet (in der allzufreien Übertragung): „O König des Friedens, zerbreche die Waffen und die Machenschaften der Kriege, laß alle Menschen ein (neues) Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens erleben!“ (ebd. S. 75f).

b) In einem Gebet, das acht mal im Jahr vorgelesen werden sollte, erscheint dann der Ausdruck „neue Ordnung“, obwohl im lateinischen Text das entsprechende Wort fehlt. Der Satz aus dem lateinischen Missale des NO: „Pacem mundo praestare digneris, ut securitas et tranquillitas ubique florescant“ – „Geruhe der Welt den Frieden zu gewähren, damit Sicherheit und Ruhe überall blühen“ wird zu folgendem Gebete: „Gib der Welt den Frieden, laß in Gerechtigkeit und Brüderlichkeit eine neue Ordnung entstehen!“ (ebd. S. 76).

c) Häufig erscheinen im italienischen Text Ausdrücke wie „der Fortschritt“ oder „Fortschritte machen“ im Sinne des „Fortschrittes der Menschheit“, die im lateinischen Text oft fehlen.

Wir geben zwei Beispiele dafür:

1.) „tu ...fac nos accedere ad aeternam hereditatem – „Laß uns das ewige Erbe erlangen!“ wird zu: „Da du mit Weisheit und Liebe deine Geschöpfe leitest, bewirke, daß alle Menschen den Fortschritt der Freiheit und des Friedens fördern“ (der Autor kommentiert: „Die Übertragung ist wie wirres Geschrei: Die Aufforderung, den Fortschritt zu fördern, ersetzt das Verlangen nach dem ewigen Erbe“ (op.cit. S. 52/75).

2.) Der Satz: „Reipublicae moderatoribus spiritum instituae et pacis concede, ut in civitate hominum concordem vivere valeamus“ – „Den Staatenlenkern gewähre den Geist der

Gerechtigkeit und des Friedens, damit wir in der Bürgerschaft einträchtig mit den Menschen zu leben vermögen“ wird in der freien Übersetzung: „Erleuchte mit deinem Geist die Gesetzgeber und die Regierenden, damit sie in Gerechtigkeit und in Frieden den Fortschritt fördern“ (ebd. S. 78).

d) In fünf verschiedenen Gebeten aber gebrauchen die Übersetzer denselben Ausdruck im Sinne von Fortschritt (Wachstum) des christlichen Lebens (ebd. S. 80).

Davon führen wir zwei Fälle an:

1.) „O Gott... gewähre auch uns... auf dem Weg deiner Liebe in der christlichen Freude Fortschritte zu machen!“ (dieses Gebet stammt aus dem Commune (Gemeinsame) der Heiligen und Ordensheiligen und hat keine Entsprechung im lateinischen Text.

2.) „Benignissime Deus, concede nobis hodie in tui imitatione proficere, ut, quod in primo cecidit Adam, erigatur in secundo“ – (O gütigster Gott, gewähre uns heute in deiner Nachfolge zu erreichen, daß das, was durch den ersten Adam gefallen ist, durch den zweiten aufgerichtet wird) heißt in der Übersetzung: „O Herr, laß uns heute Fortschritte machen in der Schule deiner Güte und deine Nachahmer werden, daß wir in Dir, dem neuen Adam, das finden, was wir aufgrund des ersten Adams verloren haben“ (ebd. S. 80f).

Wir wissen nicht, ob der Gedanke nur so hingeworfen ist, und bis zu welchem Punkt diese Idee, daß wir in unserem Herrn wiederfinden, „was wir durch den ersten Adam verloren haben“ theologisch korrekt ist. Wer an Christus glaubt und alles vollbringt, um in der Gnade zu leben, ist ein „neuer Mensch“ (Joh. 3,3), kein wiedergefundener Adam. Die Vorstellung, daß der Mensch (nur) den (ehemaligen) paradiesischen Stand wieder erreicht und die ursprüngliche Vollendung, die momentan verloren ging, wieder erlangt, scheint uns nicht zum Christentum, sondern zum Agnostizismus zu gehören. In allen klassischen Werken der Erbauungsliteratur, angefangen von der „Nach-

folge Christi“ bis zur „Philothea“, gibt es nicht die Vorstellung, daß wir durch Christus die ursprüngliche (paradiesische) Vollendung wieder finden. Eher steht da die Aufforderung, die eigene Natur, welche die Erbsünde und die täglichen Verfehlungen schwer getroffen haben zu besiegen, jeden Tag den Kampf aufzunehmen und mit Hilfe der Gnade nach Heiligkeit zu streben. Nichts ist da wiederzufinden, sondern alle geistlichen Verbesserungen stellen auf dem Weg der Heiligung trotz ihrer Unvollkommenheit etwas Neues dar, das in uns wächst und mit Hilfe der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und des göttlichen Erbarmens uns bis zum (ewigen) Heil führt.

Speculator

(1) Vgl. *The Angelus*, A Journal of Roman Catholic Tradition (XXVI) 2000, 2, Seite 25.

(2) Das lateinische Original der „Neuen Meßordnung“ (Novus Ordo): „Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum“.

Der überlieferte römische Ritus: „Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum“.

(3) Der lateinische Originaltext der „Neuen Ordnung“ (Novus Ordo): ACCIPITE ET MANDUCATE EX HOC OMNES: HOC EST ENIM CORPUS MEUM“.

Der traditionelle römische Ritus: „Accipite et manducate ex hoc omnes. HOC EST ENIM CORPUS MEUM“.

(4) Zum Thema: Giovanni Moretto, *Das Schicksal des Menschen und der mystische Leib. Blondel, de Lubac und das Zweite Vatikanische Konzil* (it. Originaltitel: *Destino dell'uomo e corpo mistico. Blondel, de Lubac et il Concilio Vaticano II*). Marcelliano, Brescia, 1994 und die dazu zitierte Literatur, Paolo Pasqualucci, *Die vom Vatikanum II vorgenommene Veränderung des Begriffs „übernatürlich“ – L'altération de l'idée du surnaturel dans les textes de Vatican II*. Akte des IV. theologischen Kongresses von *si si no no*, August 2000 (Rom), Veröffentlichungen der Zeitschrift *Courrier de Rome*, Paris 2002, S. 205-48.

Nach der Katastrophe des Konzils

Ein Leserbrief aus Frankreich:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Jede Nummer der Zeitschrift *si si no* ist mir teuer, weil ich da erfahre, ob die Kirche des „permanenten“ Konzils noch (mehr) die Orientierung verliert. Wie wahr sind die Worte Kardinal Siris: „Wenn die Kirche nicht göttlich wäre, so hätte dieses Konzil sie begraben“. Ich schreibe Ihnen zum Artikel: „Der signifikante Fall eines Theologen mit falscher Reue“, Tissa Balasurija, O.M.J. *Rom-Kurier*, Nr. 128, Mai/Juni 2004). Er ist wirklich (wie ein Käfer) auf den Rücken gefallen; ich meine ein Lebewesen zu sehen, welches die Haut abstreift, aber nicht das Laster ablegt. Aber wie ist es möglich, daß Kardinal Ratzinger da ruhig bleibt! Wer allerdings die Macht der romfeindlichen Einstellung kennt (vgl. *si si no* 15.4.2003, S. 3), der braucht nicht über die Folgen erstaunt sein. Der Papst sinkt herab zu einem Führer (leader) oder einfachen Vorsitzenden (Präsidenten) der Kirche und die Christen werden zu Aktivisten.

Ich stimme zu, daß Tissa Balasurija das Verdienst besitzt, sich nicht heuchlerisch zu verstellen, sondern offen und laut herausagt, was viele Pfarrer im Herzen denken und begehren.

Für jedes Argument, das Sie hervorgehoben haben, könnte ich Namen von bestimmten Bischöfen auflisten, obwohl ich lieber wollte, daß es nicht wahr wäre, weil meine Seele Schmerz darüber empfindet.

Was dieser reuevolle Theologe zu den „Beziehungen nach außen“ sagte (vgl.

Punkt 2), das hörte ich schon vor 20 Jahren in einem Vortrag von Jean Delumeau an der „Cité Universitaire“. Nach der Ansicht beider Männer hätte, kurz gesagt, die Kirche Petri 2000 Jahre geirrt! Ein großes Problem sind auch die Katholiken, welche die Rückkehr zur Urkirche gern ersehnen würden. Sie zitieren immer die Apostelgeschichte, um ihre revolutionären „charismatischen“ Bestrebungen besser zu verbergen. Diese neuen Bewegungen in „der Kirche“ halten die Flamme der konziliären Anpassung am Brennen. Ich möchte auch daran erinnern, daß schon im Jahre 1946 der künftige Bischof Mgr. Charles, Rektor von Montmartre, damit anfang, die jungen Katholiken, welche sich um ihn scharten, mit dem Gedanken an ein Konzil vertraut zu machen. Zu diesen jungen Leuten gehörte damals auch Jean-Marie Lustiger, heute Kardinal-Erzbischof von Paris (siehe das vor kurzem in französischer Sprache erschienene Buch über Mgr. Charles).

Da ich nur ein einfacher Laie bin und selbst auf religiösem Gebiet keine große Bildung besitze, so fühle ich mich verloren in diesem Labyrinth von Abweichungen, welches bestimmte Söhne der Kirche angelegt haben; deshalb gehe ich darauf aus, den einfachen vor der Konzilskatastrophe geltenden Katechismus wieder zu finden. Außerdem halte ich mich an das Evangelium, das Gebet und die Sakramente in den Kirchen (wo die Priester sie noch in korrekter Weise spenden).

Folgende kleine Sorge beherrscht meinen Geist, daß diese schwerwiegenden Skandale und Abweichungen vom Glauben die Hoffnung und die Liebe so

vieler Christen schwächen und mindern. Was ist da zu tun? Doch wohl das heiligste Herz Jesu und die unbefleckte Jungfrau zu bitten, für die inneren und äußeren Feinde der Kirche zu beten, alles aneignen, was wirklich katholisch ist und die Liebe zu dem einigen und dreieinigen Gott entfacht.

Vereint im Gebet, besonders durch den hl. Rosenkranz.

(Unterschrift)

Papst Pius XII. und der sogenannte Dialog

Bei einem solchen Thema müssen wir tief bedauern, daß bestimmte Katholiken, Geistliche und Laien, die Taktik der Verschleierung unterstützen und so eine nicht gewünschte Wirkung erreichen. Wie ist es möglich, nicht zu bemerken, daß hier das Ziel jene heuchlerische Agitation ist, die unter dem Namen „Dialog“ und „Treffen“ läuft? Welchen Zweck hat es, ohne gemeinsame Sprache zu diskutieren oder wie ist es möglich, einen Treffpunkt zu finden, wenn die Wege (schon zu Beginn) auseinanderlaufen, d.h. wenn die eine Partei die allgemeinen, absoluten Werte hartnäckig zurückweist, leugnet und so jede „gemeinsame Existenz in der Wahrheit“ undurchführbar macht? Schon die Achtung vor dem christlichen Namen sollte von diesen Taktiken abhalten, da der Apostel uns daran erinnert, die beiden Wünsche seien unvereinbar, nämlich gleichzeitig am Tische Gottes und am Tische der Gottesfeinde zu sitzen (1. Kor. 10,21).

Pius XII. (Weihnachten 1956)

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08